

Morphem und Morphemtypen

So, wie das Phonem eine Grundeinheit der Phonologie bezeichnet, bezeichnet das Morphem eine Grundeinheit der Morphologie, sprich der Wortformenlehre. Ein entscheidender Unterschied ist darin zu sehen, dass wir es in der Morphologie, anders als in der Phonologie, mit sprachlichen Zeichen zu tun haben, die Grundeinheiten der Analyse somit in eine Ausdrucks- und eine Inhaltsseite analysiert werden können. Nicht nur der Name »Morphem« erinnert an das Konzept »Phonem«, auch bei der Definition dieser Konzepte herrschen große Analogien. Das, was im Bereich der Phonologie »Sprachlaut« oder »Phon« genannt wird, entspricht im Bereich der Morphologie einem »Morph«:

Ein Morph ist ein rekurrentes Minimalzeichen.

»Rekurrent« bedeutet 'wiederkehrend' (von lat. *currere* 'laufen' und *re-* 'wieder, zurück'), d.h. im Sprachcorpus mehrfach auffindbar. »Minimal« bedeutet, dass das Zeichen nicht in kleinere Zeichen zerlegt werden kann. Nehmen wir als Beispiel das folgende, komplexe Sprachzeichen:

1. unfriedlich

Dieses Zeichen ist zerlegbar in die Teile *un-*, *fried-* und *-lich*. Alle drei sind Morphe, denn sie

- sind Zeichen, d.h. sie bestehen aus einer Ausdrucksseite (/ʊn/, /fʁi:t/ und /lɪç/) und einer Inhaltsseite (un-: 'Negation, Gegenteil', fried-: 'harmonischer Zustand', -lich: 'wie X'),
- sind minimal, also nicht weiter zerlegbar,
- sind rekurrent, d.h. sie tauchen auch in anderen Kontexten auf: unschön, unfrei, unbezwingbar, friedvoll, befrieden, friedfertig, häuslich, freundlich, rötlich usw.

Wichtig ist nun der Umstand, dass Morphe mit derselben Inhaltsseite durchaus verschiedene Ausdrucksseiten aufweisen. Ein Beispiel dafür finden wir in den folgenden Beispielen:

- Autos, Silos, Tickets usw.,
- Frauen, Hemden, Welten usw.,
- Tische, Biere, Lose usw.

Die unterstrichenen Morphe haben ein- und dieselbe Inhaltsseite, nämlich PLURAL.NOMINATIV. Somit sind sie funktional äquivalent: sie erfüllen jeweils dieselbe Aufgabe, nämlich bei einem Nomen diese Bedeutung auszudrücken. Wie Sie sicher ahnen, nennt man eine solche Klasse funktional äquivalenter Morphe »Morphem«.

Im nächsten Beispiel sind die Morphe *-chen* und *-lein* funktional äquivalent:

- Kindchen, Röschen, Fähnchen, Wölfchen
- Hündlein, Lüftlein, Herzlein, Pfötlein

Werden diese Morphe an ein Nomen X gehängt, drücken sie so etwas wie KLEINES X aus, tragen also die Bedeutung DIMINUTIV. Wir können für die Beispiele in (5) und (6) also sagen, dass die diversen Morphe jeweils die Bedeutungen PLURAL.NOMINATIV bzw. DIMINUTIV in verschiedenen Umgebungen wiedergeben und somit verschiedene Ausprägungen desselben Morphems darstellen.

In Analogie zu den Allophonen eines Phonems sprechen wir auch hier von den Allomorphen eines Morphems. Die Morpheme werden in geschweiften Klammern notiert, die Allomorphe sind jeweils (Ketten von) Phoneme(n):

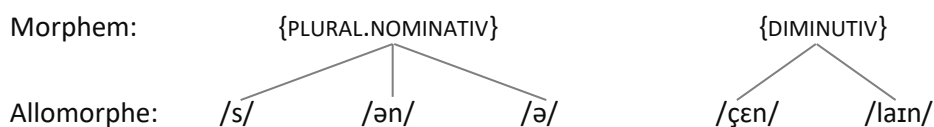


Abbildung 1: Morphem und Allomorph

Was die Distribution der Allomorphe angeht, können wir analoge Fälle ausmachen, wie bei der Verteilung der Allophone, also freie Variation vs. komplementäre Verteilung: Die Allomorphe des Plural-Nominativ-Morphems können nicht ohne Grammatikverlust füreinander ausgetauscht werden; die Allomorphe des Diminutiv-Morphems schon, jedenfalls in dem hier verwendeten Datensatz:

- *Autoen, *Siloe, *Ticketen, *Fraus, *Hemde, *Welts, *Tischen, *Biers, *Losen
- Kindlein, Röslein, Fähnlein, Wölflein, Hündchen, Lüftchen, Herzchen, Pfötchen

Auf dieser Grundlage können wir das Morphem wie folgt präzise definieren:

Morphem

Ein Morphem ist eine Klasse von funktional äquivalenten Morphen, die komplementär verteilt sind oder in freier Variation auftreten. Die Menge der Morphe, die ein Morphem repräsentieren (das kann auch nur ein einziges sein), sind dessen Allomorphe. Bei den Allomorphen handelt es sich um Phoneme bzw. Phonemketten.

Morpheme stellen – wie auch Phoneme – Abstraktionen dar, in tatsächlichen sprachlichen Äußerungen ist ein Morphem also notwendigerweise stets durch eines seiner Allomorphe realisiert.¹

Und genau so, wie wir in der Phonologie untersuchen, welches Allophon in welcher Umgebung auftritt, untersuchen wir in der Morphologie, in welcher Umgebung welches Allomorph das Morphem repräsentiert. Für uns ist an dieser Stelle nur der Fall interessant, in dem die Wahl des jeweiligen Allomorph durch die phonematische Umgebung bedingt ist: dann sprechen wir von phonetisch bedingter Allomorphie. Wenn Sie Interesse haben, sehen Sie im Anhang dieses Textes dafür zwei Beispiele.

Typen von Morphemen

Freie vs. gebundene Morpheme:

Ein Morphem ist frei, wenn es als eigenständige, separate Form auftreten kann. Beispiele:

9. Haus, Hund, auf, schön, dog, bed, talk, under, in usw.

Ein Morphem ist gebunden, wenn es nicht als separate, eigenständige Form auftreten kann. Beispiele: die unterstrichenen Wortteile in

10. unholy, verbrennen, gelesen, boarded, Flugzeuge, schöner.

Grammatische und lexikalische Morpheme

Ein Morphem gilt als grammatisches Morphem, wenn es Träger einer im weitesten Sinne grammatischen Bedeutung ist. Beispiele: die unterstrichenen Wortteile

11. Mannes, schöne, küsst

Die Bedeutung von *-es* in *Mannes* ist [SINGULAR.GENITIV.MASKULIN], von *-e* in *schöne* [SINGULAR.NOMINATIV.FEMININ] oder [PLURAL.NOMINATIV], die von *-t* in *küsst* [3PERSON.SINGULAR.PRÄSENS].

Ein Morphem gilt als lexikalisches Morphem, wenn es eine eigenständige lexikalische Bedeutung trägt. Alle Morpheme in (9) sind lexikalische Morpheme. Die Unterscheidung zwischen grammatischer und lexikalischer Bedeutung ist notorisch problematisch, wir gehen auf diesen Unterschied im Seminar nicht weiter ein.

Basen und Affixe

Jede sprachliche Form, die einen morphologischen Prozess eingeht, ist eine Basis. Basen können einfach oder komplex sein. Jedes gebundene Morphem, das an eine Basis angefügt wird, ist ein Affix. Die Bezeichnung »Affix« ist also ein Oberbegriff für diejenigen Morpheme, die ausschließlich in Kombination mit anderen Morphemen auftreten. Affixe sind also notwendigerweise gebundene Morpheme.

Typen von Basen

Basen umfassen zwei Untergruppen: Stämme und Wurzeln. Diese beiden Begriffe, die eine sehr lange Tradition haben und beispielsweise in der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts intensiv diskutiert wurden, werden nicht von allen Autoren einheitlich verwendet.

Wurzeln

Traditionell galt die Wurzel als ein abstraktes, historisches Konzept, dessen Entwicklung über die Zeit Gegenstand der diachronen morphologischen Untersuchung war. Ein Wort wie

12. spielen

ginge danach auf eine protowestgermanische Wurzel **spila* 'Tanz, Spiel' zurück.

¹ Man kann die Morpheme einer Sprache noch weiter unterteilen und klassifizieren, beispielsweise mit Bezug auf die Frage, ob sie alleine auftreten können, oder nicht, welche Funktion sie haben usw. Dazu später mehr.

Gleichzeitig wird der Begriff 'Wurzel' als Instrument in der synchronen linguistischen Analyse eingesetzt und bezeichnet denjenigen Teil eines komplexen Wortes, der übrigbleibt, wenn alle Affixe entfernt sind. Die Wurzel liefert somit in aller Regel den semantischen Kerngehalt des Wortes und ist nie komplex. Beispiele:

13. knowingly, unheimlich, brainless, Normalität, dishonest, called, verrückt

Stämme

'Stamm' ist die Bezeichnung für eine Basis, die einen Flexions- oder Wortbildungsprozess eingeht. In den folgenden Beispielen sind die Stämme jeweils unterstrichen:

14. Katzen: Stamm *Katze* plus Flexionssuffix *-(e)n*,

15. blackbirds: Stamm *black* und Stamm *bird* ergibt komplexen Stamm *blackbird* plus Flexionssuffix *-s*,

16. verbrüht: Stamm *brüh-* und Derivationspräfix *ver-* ergibt komplexen Stamm *verbrüh-* plus Flexionssuffix *-t*.

Beachten Sie hier folgendes:

Wurzel und Stamm können identisch sein. Das sehen wir in Beispiel (14).

Viele Autoren unterscheiden nicht immer gleich zwischen Wurzel, Stamm und Basis. Machen Sie es sich bei der Lektüre morphologischer oder syntaktischer Literatur zur Gewohnheit, immer zu prüfen, wie die verwendeten Begriffe eingeführt werden. In seiner Einführung *Morphology* von (CUP 1974) schreibt Peter Matthews über dieses Problem folgendes:

This is an area in which the terminology is very fluid. Once the concepts are grasped it is easy to be consistent in one's own usage, but whatever precisely one takes to be 'stems' or 'roots' it will be possible to find other writers who are consistent in a different way.

Aus diesem Grund werden im weiteren Verlauf des Seminars bei der Wortanalyse vornehmlich die Bezeichnung 'Basis' verwenden, um morphologische Phänomene zu beschreiben, und die Konzepte 'Stamm' und 'Wurzel' nur in Einzelfällen weiter einsetzen.

Typen von Affixen

Wir können zwei Klassifizierungsebenen für Affixe verwenden, eine, die sich auf die **Position** des Affix bezieht und eine weitere, die sich auf die **Funktion** des Affixes bezieht.

Affixe nach Position

Präfixe (gehen Basis voraus)

un-schön, dis-honest, ir-regular, ge-lobt

Suffixe (folgen Basis)

dog-s, Auto-s, kick-ed, Frei-heit, national-ise

Transfixe (mit Wurzel verzahnt)

Arabisch: Wurzel ktb, k-a-t-a-b 'er schrieb'

Infixe (werden in Wurzel eingefügt)

Muna, Indonesien: mongoi 'go', -in- 'PAST', minongoi 'went'

Zirkumfixe (umspannen Basis)

Tuwali Ifugao, Philippinen: baddang (Verb) 'help',

ka- -an (V → N), kabaddangan 'helpfulness'

Sehen Sie hierzu auch den Text über morphologische Prozesse, in dem wir detailliert auf Affigierung eingehen.

Affixe nach Funktion

In Abhängigkeit von der Funktion, die ein Affix erfüllt, können wir zwei Typen unterscheiden:

Grammatische bzw. Flexionsaffixe

Dienen zur Bildung der verschiedenen Wortformen eines Lexems:

17. kick, kick-s, kick-ed, kick-ing | Hund, Hund-e | schnell, schnell-er, schnell-sten

Lexikalische bzw. Derivationsaffixe

Dienen zur Bildung neuer Lexeme aus bestehenden Lexemen:

18. touch, touch-able, un-touchable | Freund, freund-lich, un-freundlich

Auf diesen Punkt kommen wir detailliert zurück im Text über Flexion und Derivation.

BASIS	
Form, die einem morphologischen Prozess unterzogen wird und kein Affix ist	
WURZEL	STAMM
a) (abstrakter, historischer) Urkerne des Wortes	Form, die einem
b) das, was übrigbleibt, wenn alle Affixe abgezogen werden.	Flexions- oder Wortbildungsprozess unterzogen wird

AFFIX					
Gebundenes Morphem, das an/in/um eine Basis oder ein Morphem gefügt wird.					
POSITION \ FUNKTION	vor Basis	hinter Basis	in Wurzel/Morphem	um Basis herum	mit Wurzel verzahnt
Flexion / Grammatisch	Flexionspräfix	Flexionssuffix	Flexionsinfix	Flexionszirkumfix	Flexionstransfix
Derivation / Lexikalisch	Derivationspräfix	Derivationssuffix	Derivationsinfix	Derivationszirkumfix	Derivationstransfix

Abbildung 2: Übersicht Morphemtypen

Anhang

Lenisierung im Tschechischen

Nehmen wir ein Standardbeispiel aus Phonologie-Einführungen, das Sie in vielen Einführungen finden und hier am Beispiel des Tschechischen motiviert werden soll. Es geht um folgende Substantive, die Daten sind wieder repräsentativ:

19. hřib 'Steinpilz' – hřiby 'Steinpilze'

20. chléb 'Brot' – chléby 'Brote'

21. zub 'Zahn' – zuby 'Zähne'

In der nachstehenden Tabelle sehen Sie diese Wörter im Singular und im Plural. Die Formen im Singular sind nicht weiter zerlegbar, die Formen des Plurals dagegen sind komplex: sie setzen sich immer aus einem Allomorph des Substantivstammes und einem Allomorph des Pluralmorphems zusammen, in unserem Beispiel immer /ɪ/. Das Pluszeichen '+' markiert die Grenze zwischen zwei Morphemen:

Singular	Plural
/#hřɪp#/	/#hřɪb+ɪ#/
/#xlɛ:p#/	/#xlɛ:b+ɪ#/
/#zɔb#/	/#zɔb+ɪ#/

Tabelle 1: Daten aus dem Tschechischen

Für uns geht es hier nicht um das Pluralallomorph, sondern um die Allomorphe des Stammes: Wenn Sie die beiden Spalten vergleichen, stellen Sie fest, dass die Substantivmorpheme immer in zwei Formen auftreten. Achten Sie auf den Laut, der jeweils am Ende steht:

Stammallomorph 1	Stammallomorph 2
/#hřɪp#/	/#hřɪb#/
/#xlɛ:p#/	/#xlɛ:b#/
/#zɔp#/	/#zɔb#/

Tabelle 2: Stammallomorphe tschechischer Nomina

Die Formen in Stammallomorph 1 enden allesamt auf das stimmlose [p]. Die Formen in Stammallomorph 2 dagegen enden auf das stimmhafte Pendant, nämlich [b].

Wie Tabelle 1) zeigt, ist die Verteilung der Allomorphe ganz eindeutig: vor einer Wortgrenze wird das Allomorph gewählt, das auf [p] auslautet. Vor einem Vokal dagegen erscheint Stammallomorph 2, das auf [b] auslautet.

Was wir hier sehen, ist eine Instanz des in den Sprachen der Welt häufig zu beobachtenden Prozesses der Auslautverhärtung

Die Frage, die sich für unsere Daten stellt, lautet wie folgt: welches dieser beiden Stammallomorphe ist das zugrundeliegende Allomorph? Eine analoge Fragestellung kennen Sie bereits aus dem Bereich Phonologie.

Auf unser Beispiel bezogen haben wir hier zwei Möglichkeiten:

- Möglichkeit 1: wir legen Stammallomorph 1 zugrunde. Dann benötigen wir eine Regel, die besagt, dass das /p/ am Morphemauslaut als [b] realisiert wird, wenn es vor einem Vokal auftritt. Die Regel dazu sähe so aus: /p/ → [b] / __+V.

Hier hätten wir einen Prozess, den man unter den Oberbegriff »Lenisierung« (lat. *lenis* 'mild, gelinde, sanft') einordnen kann. Typischerweise gehört dazu die stimmhafte Realisierung stimmloser Obstruenten in spezifischen Kontexten, z.B. intervokalisches: dann passt sich der Obstruent bezüglich der Stimmhaftigkeit seiner Umgebung an.

- Möglichkeit 2: Wir legen Stammallomorph 2 zugrundelegen. Dann benötigen wir eine Regel, die besagt, dass /b/ am Morphemauslaut vor der Wortgrenze als [p] realisiert wird. Die entsprechende Regel hat die folgende Form: /b/ → [p] / __#.

Einen derartigen Prozess würden wir unter den Oberbegriff »Fortisierung« (lat. *fortis* 'stark') einordnen.

Sehen wir uns einmal an, wie sich diese Regeln auswirken, hier illustriert an den Paaren *chléb* – *chléby* und *zub* – *zuby*. Wir beginnen mit Möglichkeit 1:

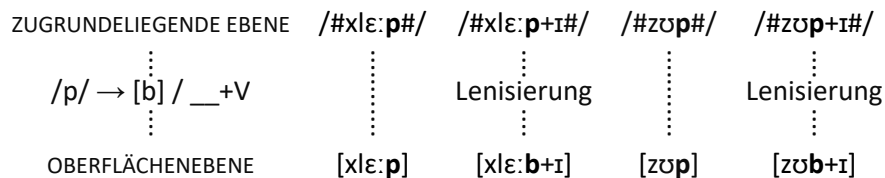


Abbildung 3: 2-Ebenen-Modell mit Lenisierung

Zum Vergleich dieselben Wörter, analysiert auf Grundlage von Möglichkeit 2:

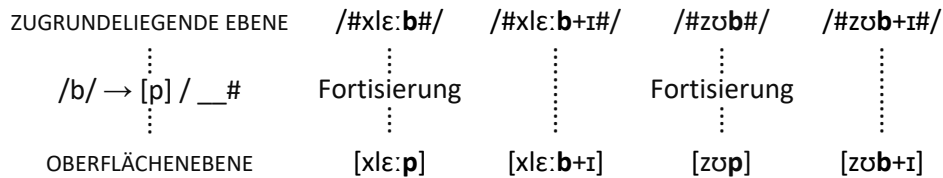


Abbildung 4: 2-Ebenen-Modell mit Fortisierung

Was ist angebracht?

Im Falle der Allophonie bestimmen wir dasjenige Allophon als zugrundeliegend, das die größte Distribution aufweist. Dies dient u.a. dazu, die Regelkomponente schlank zu halten. In diesem Fall aber funktioniert das nicht, da wir in den Singular-Plural-Paaren immer analoge Inzidenzen vorliegen haben und die Komplexität der Regeln absolut gleichwertig ist. Hier brauchen wir also andere Argumente.

Für Möglichkeit 1 würde der Umstand sprechen, dass wir es bei der Lenisierung mit einem häufigen und gut begründbaren Assimilationsprozess zu tun hätten: das stimmlose [t] passt sich dem auf ihn folgenden, stimmhaften Vokal an. Die in Möglichkeit 2 dargestellte Fortisierung ist als phonologischer Prozess dagegen deutlich seltener. Diese Art Begründung, die die Frage danach, was zugrundeliegt, mit Bezug auf die Häufigkeit des Prozesses beantwortet, ist in der Literatur häufig vertreten. Gilt im Tschechischen also /p/ → [b] / __+V?

Die Antwort lautet »nein«. Dazu die folgenden Daten:

		Singular	Plural
Schorf	strup–strupy	[#strup#]	[#strup+i#]
Dachrinne	okap–okapy	[#ɔkap#]	[#ɔkap+i#]
Mop	mop–mopy	[#mɔp#]	[#mɔp+i#]

Tabelle 3: Mehr Daten aus dem Tschechischen

Hier haben wir nur ein Stammallomorph, das in allen Fällen auf [p] endet und im Plural unverändert bleibt. Wenn wir nun die Lenisierungsregel als dem Tschechischen zugrundeliegend definieren, bekämen wir lauter fehlerhafte Pluralformen (der Stern drückt aus, dass die Form nicht in Ordnung ist):

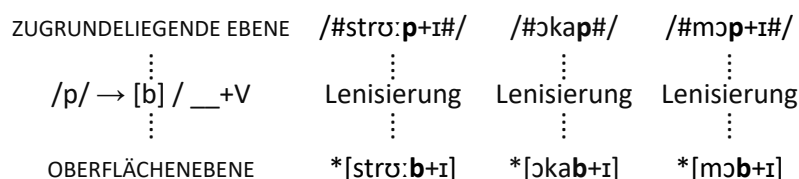


Abbildung 5: Lenisierung erzeugt falsche Formen

Wenn wir Möglichkeit 2 wählen, haben wir das Problem nicht – für die Wörter *strup*, *okap* und *mop* gälte dann einfach, dass zugrundeliegende Ebene und die Oberflächenebene identisch sind, weil das Stammallomorph überhaupt nicht empfänglich ist für die Fortisierungsregel: Diese Regel erwartet schließlich einen Input, der vor der Morphemgrenze auf ein /b/ auslautet:

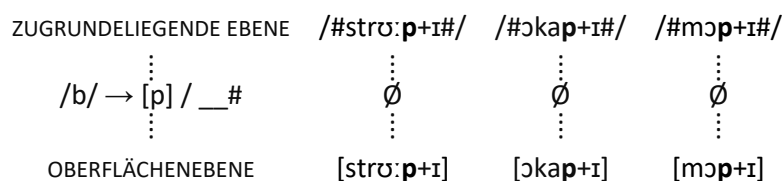


Abbildung 6: Fortisierung findet keine Anwendung, zugrundeliegende Ebene = Oberflächenebene, Ergebnis korrekt

Damit ist klar, dass wir Regelhaftigkeit bei Paaren *hřib–hřiby*, *chléb–chlěby* und *zub–zuby* über eine Fortisierungsregel vor der Wortgrenze beschreiben müssen.

Wir haben übrigens im Deutschen eine völlig analoge Situation, vergleichen Sie dazu *lieb* [li:p] – *lieben* [li:bən], *trüb* [tʁy:p] – *trüben* [tʁy:bən], *halb* [halp] – *halbieren* [halbi:bən].

An diesem Beispiel kann der Nutzen einer zugrundeliegenden Ebene ausbuchstabiert werden:

- zugrundeliegende Strukturen geben – sowohl bei der phonologischen als auch bei der morphologischen Analyse - die für einen sprachlichen Ausdruck idiosynkratischen Eigenschaften wieder, also diejenigen Eigenschaften, die nicht durch entsprechende Regeln beschreib- und also vorhersagbar sind (vgl. Hall 2011:49). Dass die Wörter *hřib*, *chléb* und *zub* allesamt mit einem [t] im Auslaut ausgesprochen werden, im Plural aber mit einem [b], ist keine spezifische Eigenheit dieser Wörter, sondern Konsequenz aus dem Umstand, dass es im Tschechischen die Lenisierungsregel für den Auslaut gibt. Wir brauchen diesen Umstand also nicht mit jedem einzelnen Wort aufnotieren, sondern verwenden eine zugrundeliegende Form, aus der beide Oberflächenformen hervorgehen können. Zugrundeliegende Formen machen die Sprachbeschreibung also ökonomisch.
- zugrundeliegende Strukturen können entsprechend dazu dienen, oberflächlich verschiedene, aber doch zusammengehörige Ausdrücke sehr präzise zueinander in Relation zu setzen. Dass die beiden tschechischen Formen [xlɛ:p] und [xlɛ:bi] oder die beiden deutschen Formen [li:p] und [li:bən] etwas miteinander zu tun haben, steht ja außer Frage. Dieser Bezug wird durch die zugrundeliegende Form hergestellt.

Epenthese im Deutschen

Betrachten wir ein weiteres Beispiel, diesmal aus dem Deutschen. Das Präteritum der schwachen bzw. regelmäßigen Verben des Deutschen wird in aller Regel so beschrieben, dass ein Suffix -t an den Stamm gehängt wird, darauf folgt die Personendung. Das schauen wir uns mal an für die folgenden Verben:

22. kaufen, weinen, teilen

Wenn wir diese Verben in der 1. bzw. 3. Person Singular ins Präteritum setzen, erhalten wir *kaufte*, *weinte* und *teilte*. Diese Formen sind morphologisch komplex und können wie folgt analysiert werden:

Stamm	Präteritum	Person	Beispiel
kauf-	-t	-e	ich/sie kauf <u>t</u> e ein Buch
wein-	-t	-e	ich/sie wein <u>t</u> e
teil-	-t	-e	ich/sie teil <u>t</u> e das Brot

Tabelle 4: Präteritumsformen 1. - 3. Person bei schwachen Verben

Generalisiert können wir Präteritums- und Personmorphem für die 1. und 3. Person singular wie folgt darstellen:

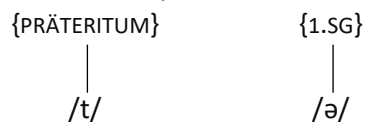


Abbildung 7: Präteritum- und Personmorphem

Unsere Beispielwörter haben auf der zugrundeliegenden Ebene damit die folgenden Formen:

23. /#kauf+t+ə#/ /#vain+t+ə#/ /#tail+t+ə#/

Auf der Oberfläche sind die Formen identisch:

24. [kaʊftə] [vaintə] [tailtə]

Betrachten wir nun die folgenden Wörter:

25. betete, faltete, duftete

Wenn wir – ausgehend von den Angaben in Abbildung 7 – die zugrundeliegende Form dieser Wörter darstellen, linear also Wortstamm–Präteritumsendung–Personendung, sieht das so aus:

26. /#be:t+t+ə#/ /#falt+t+ə#/ /#duft+t+ə#/

Hier kann die zugrundeliegende Ebene nicht mit der Oberflächenebene identisch sein, denn sonst erhielten wir folgende Formen:

27. *[be:ttə] *[falttə] *[duftte]

Korrekt wären auf der Oberfläche stattdessen die folgenden Ketten:

28. [be:tətə] [faltətə] [duftətə]

Wir brauchen also eine Regel, durch die in bestimmten Kontexten ein [ə] vor die Präteritumsendung eingefügt wird. Das Einfügen eines Segmentes in eine Kette von Elementen wird allgemein »Lauteinschiebung« oder »Epenthese« genannt (gr. επενθεσις 'Hineinfügung, Hineinstellung'). Die Frage ist, wie wir diese Kontexte genau beschreiben können.

Wenn wir *beten*, *falten* und *duften* mit *kaufen*, *weinen* und *lachen* vergleichen, sehen wir den entscheidenden Unterschied am Ende der Stämme: diese enden in (25) alle auf [t], die in (22) nicht. Unsere Regel muss also nur in dem Fall greifen, in dem der Stamm auf ein [t] endet. Informell können wir Epenthese-Regel wie folgt formulieren: füge ein [ə] vor der Präteritumsendung ein, wenn der Stamm auf ein [t] auslautet. Das gilt für alle Stämme auf [t], vgl. *häutete*, *wartete*, *sputete*, *härtete*, *mietete* usw. usf. Diese Regel ist, wie oft der Fall bei Epenthesen, damit zu erklären, dass die Einfügung des Vokals die Aussprache erleichtert.

Sehen wir uns nun an, wie diese Regel formal korrekt formuliert werden muss. Wir müssen klarstellen, dass nicht vor jedem [t] der zugrundeliegenden Ebene ein [ə] eingefügt wird, sondern nur vor dem [t] der Präteritumsendung. Dieses [t] ist aber leicht zu identifizieren: es steht ja immer zwischen zwei Morphemgrenzen. Damit hat die Epenthese-Regel die folgende Form:

$$\emptyset \rightarrow [ə] / t+ _ t+$$

Abbildung 8: Epenthese-Regel für das Präteritum im Deutschen

Die Null sollte Sie nicht irritieren: umgangssprachlich würden wir sagen 'füge dort wo nichts ($\emptyset$) steht, nämlich vor das [t] zwischen zwei Morphemgrenzen, ein [ə] ein:

ZUGRUNDELIEGENDE EBENE	/#vain+t+ə#/	/#be:t+t+ə#/	/#tail+t+ə#/	/#falt+t+ə#/
$\emptyset \rightarrow [ə] / t+ _ t+$		Epenthese		Epenthese
OBERFLÄCHENEbene	[vaintə]	[be:tətə]	[tailtə]	[faltətə]

Abbildung 9: Epenthese in dt. Präteritumsformen

Literatur

Hall, Alan (2011): *Phonologie. Eine Einführung*. 2. überarbeitete Aufl. Berlin: De Gruyter